

Dicke Regentropfen platschten gegen die großen Fensterscheiben, die einen Blick hinaus auf das Flugfeld ermöglichten. Ich fühlte mich unwach und lustlos. Dennoch wäre ich lieber ganz normal zur Arbeit gefahren, als jetzt hier auf den Flug nach Helsinki zu warten. Die Aussicht auf zwei Tage Konferenzteilnahme ließ meine sonstige tägliche Arbeitsroutine plötzlich überraschend verlockend erscheinen. Schlafen im eigenen Bett, pünktlich um vier Uhr Feierabend machen. Ich seufzte und warf einen ungeduldigen Blick zur Anzeigetafel. Doch mein Flug war noch nicht aufgerufen worden. Um mich her saßen andere Fluggäste und vertrieben sich auf unterschiedlichste Art die Zeit. Verstohlen beobachtete ich sie und überlegte mir, wer von ihnen wohl aus Finnland stammte und nach Hause flog. Der stämmige, blonde Mann mir gegenüber vielleicht. Doch dann zog er ein Handy aus der Tasche und telefonierte akzentfrei in Deutsch.

Eigentlich sah niemand typisch finnisch aus, fand ich. Die meisten waren wohl Geschäftsreisende wie ich. Für die Sommerurlauber war es jetzt im Mai noch zu früh. Von Sommer war derzeit ohnehin noch nichts zu spüren. Ich hatte mir vorsichtshalber den dicken Wintermantel angezogen. Ein ironisches Lächeln huschte über mein Gesicht. Vorurteile! In Finnland ist es immer dunkel und lausig kalt. Dabei sollte ich es doch besser wissen. Als Kind war ich ein paar Mal mit den Eltern dort gewesen und hatte die Ferien dort geliebt. Erstaunlich, wie man manche Dinge einfach vergisst und andere völlig aus den Gedanken verdrängt. Ich hatte lange nicht mehr an diese Zeit gedacht. Selbst als mir mein Chef vor einigen Tagen erklärte, dass ich in Vertretung für einen Kollegen zur Konferenz nach Helsinki müsse, hatten meine Gedanken nur um Flugdaten, Hotelbuchungen und Tagungszeitpläne gekreist. Die Sommer meiner Kindheit erschienen so fern, dass sie mir vorkamen wie Erzählungen, die ich irgendwann einmal gelesen hatte. War es wirklich dasselbe Land gewesen? Ich überlegte und rechnete rasch im Kopf nach. 31 Jahre lag meine letzte Reise nach Finnland zurück. Damals war ich 13 gewesen und wir waren nicht geflogen, sondern mit dem Schiff gefahren. Alleine die Reise dauerte damals fast drei Tage. Von Fehmarn nach Seeland in Dänemark. Dann hinüber nach Schweden und von Stockholm mit der Fähre nach Turku. „Vogelfluglinie“ hieß das damals. Unwillkürlich musste ich lächeln. Ich hatte das Schifffahren geliebt. Für meine Schwester Lisbeth und mich bedeutete es das große Abenteuer. Ich fühlte mich eins mit den Auswanderern in meinen heißgeliebten Wildwestromanen und sah mich gleichzeitig als Entdeckerin, die wie Sven Hedin unbekannte Welten bereiste. Je weiter wir mit dem Auto vorankamen, umso fremdartiger wurden Land und Leute. Während Dänemark sich für mein kindliches Auge noch nicht sehr von Norddeutschland unterschied, bot Schweden schon allerhand Neues und Spannendes. Die Fähre nach Turku brachte uns dann vollends in die Fremde. Ich erinnerte mich daran, dass auf der Fähre immer Männer in schlechtsitzenden, hellen Sommeranzügen in den Gängen herumhingen oder in der Cafeteria auf den Stühlen schiefen. Sie alle hatten nicht viel Gepäck dabei. Nur die Plastiktüten mit dem Aufdruck der Reederei, darin die alkoholischen Einkäufe aus dem Duty-Free-Shop an Bord. Mir war damals nicht klar, dass viele von ihnen betrunken waren. Doch meine Mutter ignorierte diese Männer hochmütig und so taten Lisbeth und ich es ihr einfach nach. Glücklicherweise waren diese Schnapsfahrer harmlos. Uns Kindern taten sie nichts, wenn wir beim Spielen an ihnen vorbeiliefen. Sie gehörten für mich einfach zu dieser Fähre nach Finnland dazu, wie das große Abendbuffet. Auch wenn wir nicht gerade reich waren, ließ es sich mein Vater nie nehmen, uns alle am Abend einzuladen. Und welche Köstlichkeiten es da gab! Sicher auch Kaviar oder andere Delikatessen. Doch wir Kinder liebten vor allem das komische dünne Knäcke aus Schweden und das dunkle Brot mit dem Loch drin. Dazu eingelegten Fisch oder Schinken und rote Grütze als Nachtisch. Mehr brauchten wir gar nicht. Ich schmunzelte unwillkürlich bei dem Gedanken daran und fragte mich, ob es das dunkle Brot mit dem Loch in der Mitte immer noch gab. Ich würde danach Ausschau halten, wenn ich denn in Helsinki war.

Eine schnarrende Lautsprecherstimme rief meinen Flug auf und ich erhob mich erwartungsvoll, um mich in die Reihe der anderen Reisenden einzureihen, die alle ebenfalls nach Finnland wollten.

Ich fliege nicht gerne. Daher war ich froh, als wir den Start gut überstanden hatten und das Flugzeug eine stabile Reishöhe erreichte. Als das Zeichen gegeben wurde, dass wir die Sicherheitsgurte ablegen konnten, atmete ich erleichtert durch. Eine Stewardess kam herum und bot Getränke und kleine Snacks an. Ein richtiges Essen gab es auf dem Flug nicht. Man hätte sich in der Lounge versorgen können, wenn man gewollt hätte. Ich ließ mir einen Orangensaft und eine Zeitung geben und versuchte zu ignorieren, dass es geräuschvoll, eng und unbequem um mich herum war. Doch meine Gedanken schweiften von der Zeitung ab. Ich sah mich wieder als Kind in Finnland und erinnerte mich an den letzten Sommer, den ich dort verbracht hatte. Er ist mir von allen Urlauben dort am besten in Erinnerung geblieben.

*

Wir hatten ein Ferienhaus im Saimaaseengebiet gemietet. Die Ferienhäuser damals in den 70ern waren nicht teuer und hatten nur einen sehr einfachen Standard. Die Anreise war das Teure am ganzen Urlaub. Laut der Beschreibung des Ferienhauseanbieters mussten wir bis zu einem kleinen Ort namens Taipalsaari nicht weit von Lappeenranta fahren. Dort, an der örtlichen Tankstelle, würde man uns den Hausschlüssel aushändigen und uns auch darüber informieren, wie wir genau zum Haus kommen würden. Es sollte auf einer kleinen Insel im See liegen, was ich als Kind sehr aufregend fand.

Lisbeth und ich starrten schon lange vorher gebannt hinaus und bewunderten den schier endlosen Wald und die großen Flächen voller magentafarbener Blumen. Wir nannten sie damals einfach „Finnlandblumen“. Erst viel später erfuhr ich den richtigen Namen „Weidenröschen“.

In Lappeenranta roch es unangenehm faulig. Meine Eltern wussten, dass es der Geruch einer Papierfabrik war, in der das Holz aufgeschlossen wurde. Doch glücklicherweise fuhren wir noch ein Stück weiter und der Geruch blieb hinter uns zurück. Irgendwann bogen wir in eine Art Feldweg ein, der nicht mehr asphaltiert war. Nach ein oder zwei Kilometern Fahrt erreichten wir die vorsintflutliche Tankstelle. Nur eine Zapfsäule stand dort. Doch sie war keineswegs so, wie ich das von zuhause kannte. Diese Zapfsäule musste noch per Hand gepumpt werden, damit sie das Benzin herausgab. Im Hintergrund befand sich ein kleiner Holzbau, in dem die Kasse für die Tankstelle und ein kleiner Gemischtwarenladen untergebracht waren. Als wir dort eintraten, staunten wir Kinder nicht schlecht, denn es gab auch Schreibsachen und Spielzeug hier. Begeistert untersuchten wir die Regale, während meine Eltern an den Tresen mit der Kasse traten und sich mit dem Mann dort verständigten. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, dass der Mann nicht alleine dort stand. Ein Jugendlicher in einem einfachen T-Shirt und einer Jeans stand ebenfalls bei ihm und hörte dem Gespräch zu. Der junge Bursche mochte einige Jahre älter sein als ich, denn auf seiner Oberlippe spross bereits ein dunkler Flaum. Aber sein Gesicht war ansonsten noch ganz glatt und ein wenig zu hübsch für einen erwachsenen Mann. Im Gegensatz zu dem Ladenbesitzer war der junge Bursche dunkelhaarig. Seine Haare waren eine Spur zu lang, doch das war in jenen Zeiten nichts Besonderes. Irgendwie faszinierte mich dieser Jugendliche und ich legte rasch den Aquarellkasten beiseite, der bis eben noch meine Aufmerksamkeit beansprucht hatte. Als ich zu meiner Mutter trat, bekam ich mit, dass der Dunkelhaarige Antti hieß und uns zur Insel begleiten sollte. Offenbar hatte seine Familie ebenfalls ein Ferienhaus dort und er konnte uns daher einfach den Weg zeigen.

Ich glaube, im ersten Moment war ich enttäuscht, dass wir die Insel nicht für uns hatten. Aber dann begann sich meine Meinung langsam zu ändern, als wir ins Auto stiegen und Antti sich zu uns Mädchen auf den Rücksitz setzte.

Er sprach nicht viel. Aber immerhin konnte er ganz gut Deutsch. Es klang lustig, wenn er etwas sagte. So ein eigenartiger Singsang. Die Betonung passte überhaupt nicht und das gerollte „R“ und gelispelte „S“ verpasste den vertrauten deutschen Worten eine seltsame Fremdheit. Ich hatte den Klang mit den Jahren ganz vergessen. Aber dann verlangte der Mann neben mir im Flugzeug von der Stewardess einen Wodka und ich erinnerte mich wieder daran.

„Da vorne wir müssen links fahren“, erklärte Antti verhalten. Mein Vater befolgte die Anweisung und wir standen mitten auf einer Wiese an einer Anlegestelle am See. Ein weißes Ruderboot mit einem kleinen Außenbordmotor lag am Holzsteg vertäut.

„Damit fahren wir?“ staunte Lisbeth ungläubig. Meine Mutter wirkte etwas verunsichert. „Und was machen wir mit dem Gepäck?“

„Tja, da werden wir wohl zweimal fahren müssen“, entschied mein Vater grinsend. „Ich bringe euch erstmal zur Insel und dann fahre ich zurück und hole das Gepäck.“

„Ist es weit bis zur Insel?“

Fragend blickte meine Mutter unseren finnischen Begleiter an. Der schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein. Nicht weit. Zwanzig Minuten“.

„Oh. Na dann ...“

Kurz darauf waren wir alle ins Boot gestiegen, nur mein Vater noch nicht. Er machte die Befestigungsleine los und gab dem Boot einen kleinen Schubs vom Steg weg, ehe er zu uns hinüber sprang. Antti hatte sich unterdessen auf die Ruderbank gesetzt und manövrierte uns geschickt durch das krautige Flachwasser in tieferes Fahrwasser. Als er sicher war, dass wir weit genug weg von Seerosen und Steinen waren, kletterte er zu meinem Vater auf die Heckbank und öffnete den Benzinhahn des kleinen Kanisters. Ein Pumpball aus Gummi diente dazu, den ersten Sprit in den Motor zu pumpen. Dann zog Antti gekonnt an der Anreißleine und der kleine Außenbordmotor sprang stotternd und spuckend an. Ich war ziemlich beeindruckt davon, wie selbstverständlich der junge Finne mit dem Boot und dem Motor umging. Er wirkte auf mich daher irgendwie sehr erwachsen. Obwohl er nur drei Jahre älter war als ich, behandelten auch meine Eltern ihn wie einen Erwachsenen. Jedenfalls hatte ich damals diesen Eindruck. Heute denke ich eher, dass meine Eltern einfach nur höflich waren und ihn sehr wohl noch als Jugendlichen sahen, ihn das aber nicht so spüren ließen wie Lisbeth und mich.

Wie von Antti vorhergesagt, erreichten wir nach einer Überfahrt von etwa zwanzig Minuten die Insel mit den Ferienhäusern darauf. Wir hatten noch eine andere Insel passiert. Doch die war klein und offenbar ohne Bebauung. Die Insel vor uns hingegen zeigte uns gleich ein kleines rötliches Sommerhaus aus Holz. Es stand oberhalb auf einigen rund geschliffenen Felsen keine zehn Meter vom Wasser entfernt und erwartete uns. Das Boot legten wir an einen kleinen Holzsteg an, der von den Felsen aus ins Wasser reichte.

„Sie müssen vorsichtig sein. Da sind Steine im Wasser“, informierte Antti meinen Vater, als wir uns dem Steg näherten. In der Tat lagen nur wenige Meter neben uns kleine und größere Felsbrocken im klaren Wasser. Die aus dem Wasser ragenden Felsenstücke waren mit Farbe bemalt und wirkten wie die Buckel einer exotischen Seeschlange. Der Felsen, der am weitesten entfernt im Wasser lag, hatte ein Schlangengesicht aufgemalt bekommen. Lisbeth und ich kicherten leise und stießen uns an, als wir das sahen.

„Eine Schlange!“

Auch meine Mutter lächelte und wandte sich beiläufig an den jungen Finnen.

„Gibt es hier auf der Insel denn Schlangen?“

Antti sah sie einen Moment lang verständnislos an.

„Was? Ich verstehe nicht.“

„Schlangen“, wiederholte meine Mutter geduldig und machte eine schlängelnde Bewegung mit der Hand. Das Gesicht des Jungen leuchtete auf, als er begriff.

„Ah! Schlangen! Ja. Sie müssen vorsichtig sein. Besonders die Kinder.“

Leichtfüßig sprang er vom Boot ans Ufer, nickte uns noch einmal kurz zu und lief dann einfach über einen kleinen Trampelpfad zwischen den Bäumen davon.

„Na, so was.“

Meine Mutter schien sich nicht entscheiden zu können, ob sie den jungen Finnen mochte oder unhöflich fand. Kopfschüttelnd ließ sie sich von meinem Vater aus dem Boot helfen. Auch ich sprang ans Ufer. Nur Lisbeth schaffte es nicht ganz und bekam nasse Füße.

„Ach, Lisbeth! Kannst du nicht warten?“ stöhnte meine Mutter auf, als sie die Bescherung sah. Meine Schwester kicherte.

„Ist doch nur nass. Nicht schlimm.“

„Dann zieh‘ die Schuhe aus und krepel die Hosenbeine hoch.“

„Soll ich mit dir zurückfahren?“ wollte ich unterdessen an meinen Vater gewandt wissen. Er war bereits wieder in das Boot geklettert.

„Nein. Nicht nötig. Ich brauche den Platz für das Gepäck.“

„Und was sollen wir machen?“

„Ihr könnt euch schon mal im Haus umsehen. Ich bin bald wieder mit dem Gepäck zurück.“

Kaum hatte er ausgesprochen, als er dem Boot auch schon einen Schubs gab. Gleich darauf warf er den Motor an, als er im tieferen Wasser war.

„Sei vorsichtig!“ winkte meine Mutter ihm und er winkte lächelnd zurück.

„Dauert nicht lange.“

Ich blickte ihm noch eine Weile nach, dann folgte ich meiner Mutter und meiner Schwester zum Haus. Es war nur klein, eigentlich nur eine Sommerhütte. Sie hatte einen großen Wohnraum und zwei kleine Kämmerchen, in denen ein Doppelbett und zwei Einzelbetten standen. Die Möblierung war denkbar schlicht. Keine Bilder an den Wänden. Der Boden aus Holzdielen mit bunten Flickerteppichen darüber. Ich liebte es sofort. Von der Veranda ging noch eine zweite Tür ab. Die führte zur kleinen Sauna. Im Vorraum konnte man sich waschen. Ein richtiges Bad gab es nicht. Ein modernes Klo auch nicht. Nur ein Klohäuschen, ein Stück den Berg hinter dem Haus hinauf.

Wir hatten auch keinen Strom. Gekocht wurde mit Gas auf einem kleinen Herd in der Ecke der Wohnstube. Eine Spüle oder einen Kühlschrank suchte man hier vergebens. Meine Mutter blickte sich ratlos um.

„Nanu? Ich war mir sicher, dass in der Beschreibung etwas von Kühlschrank stand.“

Sie suchte die Unterlagen hervor, die uns der Reiseveranstalter geschickt hatte.

„... die Kühlmöglichkeit für Lebensmittel finden Sie rechts neben dem Haus“, las sie vor. Lisbeth und ich rann-ten hinaus, um nachzuschauen.

„Da ist eine Klappe!“ meldete meine Schwester übermütig. Ich entriegelte die hölzerne Konstruktion und öffnete die Luke über einem simplen Erdloch. Darin war es überraschend kühl. Offenbar wirkte das Seewasser als Kühlmittel.

„Ach du liebes Bisschen!“ seufzte meine Mutter, nicht wirklich begeistert über diesen Mangel an Komfort. Doch wir Mädchen lachten nur.

„Das ist wie in ‚Winnetou‘!“ strahlte Lisbeth. Sie war gerade in einer Karl-May-Phase und hatte alle drei Bände des Jugendbuches dabei, um sie im Urlaub ein fünftes Mal zu lesen. Eigentlich hielt ich mich schon für zu alt für solche Kinderfantasien, obwohl ich diese Phase auch durchgemacht hatte. Meinen Freundinnen zuhause gegenüber hätte ich mich sicher auch entsprechend verächtlich geäußert. Doch hier war keine meiner Freundinnen da. Und so lange lag meine Schwärmerei für Indianer auch noch nicht zurück, als dass ich mich nicht doch wieder von Lisbeth damit anstecken ließ.

„Los komm! Wir suchen uns ein Versteck!“ schlug ich atemlos vor. Lisbeth rannte mir nach. Ihre Augen blitzten.

„Die Bleichgesichter sind hier! Wir müssen die Lage erkunden! Ich bin übrigens Ntschotschi!“

„Na gut. Dann bin ich die weiße Taube.“

Den ganzen Nachmittag spielten wir selbstvergessen am Seeufer und um die kleine Hütte herum. Zwischendurch kehrte mein Vater mit dem Boot und dem ganzen Gepäck zurück. Als wir gerade beim Ausladen waren, kam Antti wieder den Trampelpfad entlang, über den er vorher verschwunden war. Er trug einen Flechtkorb bei sich und entnahm ihm einen Teller mit vier frisch gefangenen Barschen. Sie waren schon ausgenommen. Aber die Köpfe waren noch dran. Lisbeth und ich starrten fasziniert die glänzenden Leiber mit den schönen roten Flossen an.

„Hast du die selbst gefangen?“ wollte Lisbeth zutraulich wissen. Antti überlegte.

„Mit ein Netz. Nicht mit ein Angel“, erklärte er dann in seinem drolligen Finnisch-Deutsch. Er reichte meiner Mutter den Fischsteller. Sie nahm ihn erfreut an.

„Vielen Dank! Das ist aber nett!“

„Meine Mutter sagt, Sie sollen kommen zum Essen. Um ...“

Er legte die Stirn in Falten und schien nach den passenden Vokabeln zu suchen.

„... neunzehn Uhr.“

„Wir kommen gerne“, nickte mein Vater lächelnd und blickte Antti nach, als er sich umdrehte und mit langen Schritten davonlief, als wäre er erleichtert, eine schwierige Aufgabe hinter sich gebracht zu haben.

„Wie gastfreundlich!“ fand meine Mutter beeindruckt und brachte die Fische erst mal ins Haus.

„Die sollten wir bald zubereiten. Sonst werden sie nur schlecht und das wäre schade.“

„Ich habe hinter dem Haus einen Räucherofen gesehen. Den werfe ich morgen mal an“, antwortete mein Vater vergnügt. Lisbeth und ich grinsten.

„Dürfen wir dann Feuer machen?“

„Na klar! Und dann gucken wir mal, ob wir uns ein paar Angeln zurecht machen, damit wir für Nachschub sorgen können.“

Mein Vater liebte das ungezwungene Leben mitten in der Natur und hatte uns Kinder längst damit angesteckt. Für mich waren diese Urlaube herrlich gewesen. Wie die Geschichten von Astrid Lindgren, nur viel besser, weil ich ja mitten drin sein konnte.

*

Ein Rumpeln ging durch das Flugzeug und die Lämpchen über mir signalisierten, dass ich mich anschnallen sollte. Wir hatten Helsinki erreicht und setzten zur Landung an. Unter mir sah ich die Stadt am Meer liegen und konnte sogar den Hafen und winzige Schiffe auf dem Wasser erkennen, als das Flugzeug eine Kurve flog und sich dabei gen Erde neigte. Mein Magen zog sich unangenehm zusammen. Unwillkürlich hielt ich mich an meinen Armlehnen fest. Jetzt bloß nicht panisch werden! Ich versuchte, ganz ruhig zu atmen und an etwas anderes zu denken. Doch es gelang mir nicht. Ich konnte erst wieder richtig Luftholen, als das Fahrwerk der Maschine mit einem Ruck auf der Landebahn aufsetzte und wir alle in die Sitze gepresst wurden, weil der Pilot so stark bremste.

Während wir zum Landeterminal rollten, erzählte uns der Pilot, dass es schönes Wetter draußen war. Ein lauer Frühlingstag mit 17°C und Sonnenschein. Dann wünschte er uns einen guten Aufenthalt und wir konnten aussteigen.

Problemlos passierte ich die Zollabteilung und fand mich bald darauf in der Ankunftshalle des Flughafens wieder, nachdem ich mir mein Gepäck vom Laufband geholt hatte. Da ich nicht privat reiste, genehmigte ich mir auf Firmenkosten ein Taxi, das mich zum Tagungshotel brachte. Der Taxifahrer war schweigsam und ich hatte auch keinen Bedarf an einem Gespräch, so dass ich die Fahrt über neugierig hinaus blickte. Wir fuhren über einen Autobahnring, durch ein Industriegebiet und schließlich durch ein Wohnviertel, in dem auch das Tagungshotel lag. Mein Eindruck war der, dass im Land viel gebaut wurde. Es gab neue, große Shoppingzentren aller großen europäischen Ketten. Autohäuser boten ihre Fahrzeuge feil und dazwischen gab es immer wieder Firmen in langgestreckten Wellblechhallen, die irgendetwas produzierten.

Auch die Wohnviertel wirkten wohlhabend. Mancher Bungalow wäre bei mir zu Hause gar nicht bezahlbar gewesen. Mir kam es so vor, als ob überall neue Autos parkten. Auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums hatten sich Oldtimerfreunde mit ihren Wagen zusammengefunden und genossen sichtlich das schöne Frühlingswetter. Die Oldtimer sahen hübsch aus. Vorwiegend amerikanische, große Luxus Schlitten aus den 50ern und 60ern. Ich musste grinsen und dachte an meinen eigenen „Oldie“, einen alten Golf aus den 80ern. Wenn ich Zeit gehabt hätte, wäre ich gerne zu den Oldtimerfreunden gegangen und hätte mit ihnen gesprochen. Doch so passierten wir den Parkplatz nur und bogen bei einer Tankstelle in das Wohngebiet ab, in dem auch das Tagungshotel lag. Das Hotel selbst war ein moderner Bau. Ein achtstöckiger Kasten und ein niedriger Empfangssaal, der davor gebaut worden war und den Hotelkomplex mit dem Tagungszentrum verband. Die Zimmer waren groß und neu. Alles entsprach in jeder Hinsicht dem derzeitigen internationalen Topstandard. Als ich meine Sachen ausgepackt hatte, stellte ich fest, dass es Zeit war, zum Tagungsempfang zu gehen. Um drei Uhr würde die Begrüßung sein und dann sollte es schon drei Stunden Einführung ins Thema geben. Ich begab mich also wieder in die Empfangshalle und wurde von dort in den Tagungsbereich geschickt, wo man mir die Konferenzunterlagen und ein Namensschild aushändigte. Die Konferenz wurde von der Europäischen Chemikalienagentur ECHA organisiert und behandelte die neuen Vorschriften im Umgang mit allen Arten von Werkstoffen. So grob geschätzt mochten an die 300 Tagungsteilnehmer anwesend sein. Ich ließ mich zwischen zwei Herren aus Frankreich und einer hageren Dame mit einem unordentlichen Haarknoten nieder. Dem Namen nach stammte sie wohl aus einem der skandinavischen Länder. Während der erste Redner die Teilnehmer begrüßte und sich dann langatmig über die Erstellung von EU-Vorschriften ausließ, wanderten meine Gedanken unwillkürlich wieder zu meinen Kindheitserinnerungen. Ich hatte so lange nicht mehr daran gedacht. Und nun wollten die Erinnerung einfach nicht mehr verschwinden.

Ganz deutlich sah ich den ersten Abend auf der Insel vor mir, als wir die finnischen Nachbarn besuchten. Sie hatten für meine Ohren seltsame Namen, die ich mir zuerst gar nicht merken konnte. Der Vater hieß Aalvo, die Mutter Marjut und Anttis kleiner Bruder Jukka. Er war 12 wie Lisbeth und so blond, wie man sich das bei einem Finnen immer vorstellt. Ein kleiner, wilder Irrwisch. Ganz offenbar kam er nach seinem Vater, der ebenfalls blond und sehr kräftig war. Die Mutter hingegen war klein und mager. Sie trug eine dicke Brille und war offensichtlich in einer Bibliothek beschäftigt. Obwohl sie nicht viel sprach, hatte ich den Eindruck, dass sie doch ganz gut Deutsch verstand, während ihr Mann in einer wilden, lebhaften Mischung aus Finnisch und Englisch mit uns redete. Meine Eltern lachten viel und es gab trotz aller Sprachprobleme überraschend wenige Verständigungsschwierigkeiten. Nach dem Essen scheuchte uns Anttis Vater mit großen Gesten und einem jovialen Wortschwall finnischer Worte aus dem Haus. Antti und Jukka standen bereitwillig auf, während wir Mädchen uns verwirrt nach unseren Eltern umsahen.

„Na geht schon“, lachte mein Vater belustigt.

Jukka fasste zutraulich Lisbeths Hand und zog sie lachend mit sich, irgendetwas erzählend, was ich nicht verstand. Doch Lisbeth grinste nur und lief mit ihm mit. Antti wartete an der Tür auf mich und erklärte:

„Wir sollen zeigen euch ... euch zeigen das Insel.“

Obwohl es schon Abend war, stand die Sonne noch recht hoch am Himmel. Ich fühlte mich noch gar nicht müde.

„Ist die Insel groß?“ erkundigte ich mich vorsichtig.

Antti schüttelte den Kopf.

„Nein. Es gibt nur drei Häuser. Das Nachbar ist aber nicht da.“

Ich unterdrückte ein Kichern und korrigierte unwillkürlich:

„Der Nachbar.“

Antti runzelte verärgert die Stirn und stellte verhalten klar:

„Das ist schwer für mich. Wir haben das nicht in Finnisch.“

„Wie? Gibt es kein „der, die, das“ in Finnisch?“ staunte ich überrascht. Antti schüttelte den Kopf.

„Ei.“

„Wie lange lernst du schon deutsch?“

Antti überlegte einen Moment und schien zu rechnen.

„Seit 4 Jahren.“

„Und lernst du auch englisch?“

Er nickte und ich war unwillkürlich beeindruckt. Ich hatte im vergangenen Jahr mit Französisch angefangen, eine Sprache, die ich verwirrend und kompliziert zu lernen fand. Ich konnte mir damals nicht vorstellen, dass ich mich jemals in einer fremden Sprache so gut würde unterhalten können, wie Antti das jetzt schon schaffte.

Ein kleines Lächeln huschte über mein Gesicht, als mir bewusst wurde, wie sehr sich mein 13-jähriges Ich getäuscht hatte. Die Konferenzsprache war natürlich englisch und ich hatte keinerlei Probleme, den Vorträgen zu folgen. Aber dann hatte ich mir mit 13 viele Dinge nicht vorstellen können, die jetzt meinen Alltag bestimmten. Nur mit halbem Interesse hörte ich dem Sprecher vorne am Rednerpult zu und fragte mich, was Antti wohl heutzutage machte. Ob seine Familie noch das Haus auf der Insel besaß? Lebten seine Eltern noch? Und was machte sein kleiner Bruder Jukka so?

Ein eigenartiges Gefühl, Sehnsucht gepaart mit Neugier, erfasste mich mit einem Mal und ich wünschte mir, ich könnte die Zeit nochmal zurückdrehen.

Ich sah uns vier Kinder gemeinsam im Ruderboot auf den See hinausfahren und auf einer der kleineren, unbewohnten Inseln anlegen. Wir sammelten Blaubeeren und angelten, machten Feuer und brietten die gefangenen Fische. Wie nebenher erlernte ich die finnischen Begriffe. „Hauki“ – der Hecht und „Ahven“ – der Barsch. Ich glaube, ich hätte diese seltsame Sprache damals lernen können, wenn ich nur länger geblieben wäre.

*

„Frau Fellner?“

Die Dame an der Rezeption sprach mich auf Deutsch an, als ich gerade zu meinem Zimmer zurückgehen wollte. Die Konferenz war für diesen Tag beendet und das Abendessen würde erst in einer Stunde anfangen, so dass ich mir einige Minuten Ruhe gönnen wollte. Das ständige Zuhören und den allgemeinen Pegel an Hintergrundgeräuschen empfand ich als anstrengend.

Seufzend hielt ich inne und rang mir ein kleines Lächeln ab.

„Ja? Was ist denn?“

„Wir haben Bescheid bekommen, dass es Probleme mit Ihrem Rückflug gibt. Der Flug nach Kopenhagen klappt noch. Aber der Anschluss nach Hannover fällt wegen eines Streiks aus. Sie könnten frühestens am nächsten Tag weiterfliegen.“

„Oh. Das ist ja dumm!“

Mit einem Schlag war ich ganz wach.

„Wissen Sie, ob es noch einen anderen Flug zurück nach Deutschland gibt?“

Die Hotelangestellte tippte eifrig in ihren Computer. Dann drehte sie den Bildschirm so, dass ich auch darauf schauen konnte.

„Am Freitag sind keine Plätze mehr frei. Und dann am Wochenende gibt es nicht sehr viele Flüge. Nur Samstagabend und dann am Sonntagmittag. Dort wäre noch etwas möglich.“

Ich überlegte kurz. Dann entschied ich:

„Könnten Sie mich auf den Flug am Sonntagmittag umbuchen? Ich bleibe dann einfach noch solange hier.“

Die Angestellte nickte freundlich.

„Das mache ich, Frau Fellner. Ich lege Ihnen dann das geänderte Flugticket in Ihr Postfach.“

„Ja. Vielen Dank.“

„Wollen Sie auch Ihr Hotelzimmer für die Zeit verlängern?“

Ich zögerte nur einen Augenblick. Dann schüttelte ich entschieden den Kopf.

„Nein. Ich denke, ich werde einen kleinen Ausflug nach Lappeenranta machen.“

*

Der Morgen hatte neblig und kühl begonnen, als ich den Mietwagen übernahm und mich über den äußeren Ring auf den Weg nach Osten machte. Dichte Nebelschleier hingen noch zwischen den Bäumen und lagen über den Feldern, an denen ich vorbeifuhr. Doch nach einer Stunde Fahrt hatte es die Sonne geschafft, den Dunstschleier zu vertreiben. Es wurde warm. So warm, dass ich an einer ABC-Raststätte anhielt, und mir meine dicke Jacke auszog. Solche Raststätten hatte es früher nicht gegeben. Hier konnte man nicht nur tanken, sondern auch gleich einkaufen. Außerdem gab es ein Selbstbedienungsrestaurant und Spielmöglichkeiten für Kinder. Hunger hatte ich zwar keinen, aber ich gönnte mir einen Pott voller Kaffee, der stärker war, als ich das von zuhause gewohnt war. Während ich langsam den Kaffee trank, studierte ich aufmerksam meine Umgebung. In einer Ecke nahe dem Eingang war eine Art Touristeninformation eingerichtet. Dort gab es diverse Faltblätter, Pläne und Karten zu den Sehenswürdigkeiten der Umgebung. Ich nahm mir einiges mit, denn außer einem Stadtplan von Helsinki hatte ich sonst nichts weiter dabei.

Gegen Mittag erreichte ich dann die alte Universitätsstadt im Südosten des Landes. Früher hatte Lappeenranta als Tor nach Russland gegolten. Man konnte per Bus nach Sankt Petersburg fahren, das damals noch Leningrad hieß. Heute schien es mir eher andersherum zu sein. Ein guter Teil der Autos und Lastwagen hatten russische Nummernschilder.

Ohne auf den Stadtplan zu schauen, kurvte ich ein wenig herum und fühlte mich fremd. War das die Stadt gewesen, in der wir früher im Urlaub immer einkaufen gewesen waren? Die Stadt hatte damals so großzügig und modern auf mich gewirkt. Jetzt erschienen mir die zwei- und dreigeschossigen Häuser eher ärmlich. Manches mutete sogar russisch an, vor allem das viele Holz, die geschnitzten Fensterrahmen und Türen.

Schließlich erreichte ich eine weiße Holzkirche in einem kleinen Park und dann erkannte ich plötzlich etwas wieder. Gegenüber lag die Einkaufsstraße, in der wir immer eingekauft hatten. Hastig hielt ich bei der nächstmöglichen Gelegenheit an und parkte mein Auto.

Da war ein altmodischer kleiner Pavillon, an dem wir früher Eis gekauft hatte. Jetzt war dort gar nichts mehr. Die Fenster waren mit Brettern vernagelt. Der Parkplatz, auf dem wir früher gestanden hatten, war verschwunden. Überhaupt war die Verkehrsführung eine ganz andere. Den Laden mit der finnischen Keramik gab es nicht mehr. Auch den Handarbeitsladen nicht mehr. Und was war mit dem großen Supermarkt passiert, bei dem man schon vor dreißig Jahren fertig gegrilltes Fleisch kaufen konnte, lange bevor die ersten Hähnchenwagen in Deutschland populär wurden?

Es kam mir unwirklich vor, all das zu sehen und festzustellen, dass meine Erinnerung so gar nicht mehr zu der heutigen Zeit zu passen schien. Irgendwie war ich enttäuscht. Ich fühlte mich um meine Erinnerung betrogen. Resigniert ging ich zu meinen Mietwagen zurück und stieg ein. Was nun?

Es war gerade erst Freitagmittag. Ich hatte noch den ganzen Samstag und den halben Sonntag vor mir. Sollte ich nach Helsinki zurückkehren? Ich beschloss, noch ein wenig weiter zu fahren und zu schauen, ob ich in Taipalsaari mehr Glück hatte.

Ich fand eine Ausschilderung in die richtige Richtung und folgte einer wenig befahrenen Straße. Immer wieder tauchte Wasser rechts und links der Straße auf. Der Saimaasee. Es war malerisch. Doch ich erkannte nichts wieder. Einige vereinzelt Häuser, eine Tankstelle mit Reparaturwerkstatt, dann war ich vorbei. Ich hätte nicht sagen können, welche Abfahrt wir damals genommen hatten, um zu dem kleinen Krämerladen zu kommen. In meiner Erinnerung hatte er mitten im Wald gelegen. Aber nachdem schon meine Erinnerungen an Lappeenranta so falsch gewesen waren, misstraute ich jetzt auch diesen Bildern.

Ein Hinweisschild auf einen Campingplatz brachte mich auf eine Idee. Ich folgte der Abzweigung und rumpelte mit meinem Mietwagen gefühlte 10 Kilometer über ungepflasterte Waldwege bis ich eine Schranke erreichte. Neben der Schranke gab es ein Pförtnerhaus und zwischen den Bäumen am Ufer des Sees lagen weitere Hütten. Ein einsamer Camper stand ein ganzes Stück entfernt neben einigen Felsen. Ansonsten sah es nicht so aus, als wäre viel los. Ich ließ meinen Wagen stehen und spähte durch das Fenster in das Pförtnerhaus. Mehrere Zettel hingen im Fenster. Aber sie waren alle in Finnisch und so konnte ich bestenfalls raten, was darauf stand. Die Tür zum Pförtnerhaus stand allerdings offen und so sah ich mich entschlossen um. Das leise Hämmern aus einer der

Campinghütten wies mir schließlich den Weg. Dort parkte auch der Kleintransporter einer Baufirma. Ganz offenbar wurden die Hütten gerade für die nächste Sommersaison renoviert.

Einer der Bauarbeiter wurde auf mich aufmerksam und sprach mich auf Finnisch an. Ich zuckte entschuldigend die Schultern und erklärte ihm:

„I'm sorry. I don't understand Finnish. Do you know if I can rent a cottage until Sunday?“

Der Mann stutzte. Dann rief er nach jemandem im Innern der Hütte. Ein weiterer Mann erschien. Wie die anderen Bauarbeiter auch trug er derbe Arbeitshosen mit vielen Taschen. Seine war allerdings unten am Saum bereits zerrissen und sein Hemd hing ihm hinten aus der Hose. Die langen, strähnigen Haare hatte er sich zu einem unordentlichen Zopf im Nacken zusammengebunden. Er machte insgesamt einen etwas vernachlässigten Eindruck und ich erwartete schon, dass es mit der Verständigung mühsam werden würde. Doch er sprach ein flüssiges Englisch.

„We are not open officially until 1st June.“

Ich seufzte.

„So. Do you know, where I can stay until Sunday?“

Der Mann musterte mich in einer Mischung aus Neugier und Belustigung.

„You are not from England.“

„No. From Germany.“

„Ach so. Machen Sie hier Urlaub?“ wechselte er zu meiner Überraschung ohne Mühe in meine Sprache. Ich starrte ihn verdutzt an.

„Äh. Ja ... Nein. Ich war früher schon mal hier.“

„Hier?“

Der Mann deutete mit einer fragenden Geste auf die Campinghütten, den See und das Waschhaus neben dem Pförtnerhaus. Ich grinste.

„Vor dreißig Jahren gab es diesen Campingplatz noch nicht, denke ich.“

Auch der Mann lachte.

„Nein. Vor dreißig Jahren war hier Wald.“

Wir schwiegen einen Moment und ich hoffte, dass er mir meine Frage bezüglich der Übernachtung noch beantworten würde. Doch als das nicht geschah, wandte ich mich enttäuscht zum Gehen.

„Na ja. Schade, dass Sie noch geschlossen haben.“

Ich hatte kaum drei Schritte auf mein Auto zugemacht, als er mich zurückhielt.

„Warten Sie. Ich kann Ihnen eine der Hütten geben. Das Wasser geht noch nicht. Sie müssen zum Duschen in das Waschhaus gehen. Und es ist noch nicht richtig saubergemacht worden. Aber wenn Sie das nicht stört ...“

„Nein. Gar nicht“, strahlte ich und kehrte um.

Der Mann rief den Bauarbeitern bei der Hütte etwas zu und sie verzogen sich grummelnd zurück an ihre Arbeit, während er mit mir zu einer der anderen Hütten ging. In der Tür steckte ein moderner Sicherheitsschlüssel. Ein Holzschildchen mit einer Nummer darauf passte zur Hüttennummer.

Es war eine komfortable Campinghütte. Im vorderen Teil befand sich der Wohnraum mit Kochecke. Im hinteren Teil ein Schlafzimmer mit einem Doppelbett und ein kleines Bad mit Dusche und Toilette. Eine schmale Holzstiege führte hinauf auf einen Schlafboden, der über dem Schafraum und dem Bad lag, allerdings nicht über dem Wohnraum. Hier konnten nochmal zwei Personen schlafen.

Mit einem Blick erfasste ich das Wesentliche und nickte meinem freundlichen Helfer dankbar zu.

„Sehr schön. Das gefällt mir.“

Er bückte sich und schloss unter der Spüle eine Gasflasche an.

„Es ist Geschirr da. Und eine Kaffeemaschine. Der Strom geht. Nur das Wasser nicht. Sie müssen es aus dem Waschhaus holen. Haben Sie Bettwäsche dabei?“

Ich schüttelte den Kopf und er lächelte.

„Dann bringe ich Ihnen nachher etwas.“

„Vielen Dank!“

Er erhob sich und drückte mir den Schlüssel in die Hand.

„Wenn Sie noch etwas brauchen, sagen Sie mir Bescheid. Ich bin da nebenan.“

Mit einem Lächeln sah ich ihm nach. Ich war erleichtert und auch ein wenig euphorisch, dass ich solch ein Glück gehabt hatte. Für einen Moment setzte ich mich ans Fenster und blickte hinaus auf den See. Zum Baden war es eindeutig noch zu kühl. Aber man konnte schon hübsch draußen in der Sonne sitzen.

Nur das Hämmern und Sägen aus der Hütte zwei Häuser weiter störte irgendwie. Ich warf einen Blick auf meine Uhr. Halb drei. Ich sollte mir etwas zu Essen besorgen. Auf der Hinfahrt hatte ich einen Supermarkt passiert. Dort würde ich nochmal hinfahren, denn ich hatte noch nichts zu Mittag gegessen. Doch jetzt, wo die Frage der Übernachtung geklärt war, fing ich an, dieses ungeplante Abenteuer zu genießen.

*

„Ich bin übrigens Jyrki“, informierte mich der Campingplatzwart mitteilend, als er mit einem Armvoll Bettwäsche in der Tür stand. Ich hatte mir gerade ein paar Würstchen heiß gemacht und zusammen mit einigen Löffeln Kartoffelsalat auf einem Teller angerichtet. Rasch erhob ich mich und nahm ihm die fluffige Last ab.

„Ich heiße Irene.“

„Willst du heute Abend in die Sauna gehen?“

Ich starrte den Mann verblüfft an, nicht sicher, wie diese Frage gemeint war. Die blödesten Gedanken gingen mir im Kopf herum. Doch es war ganz harmlos, wie er gleich darauf erklärte.

„Ich frage nur, weil die Bauarbeiter auch in die Sauna gehen wollen. Und wir müssen dann eine Zeit absprechen. Sie wollen um sechs gehen. Du kannst dann davor oder danach gehen.“

„Äh, nein. Nicht nötig. Ich bin nicht so ein Fan von Sauna.“

Jyrki lachte.

„Na gut. Wie du meinst.“

Er ging wieder und ich blickte ihm stirnrunzelnd nach. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass er sich über mich amüsierte.

Um halb sechs hörte die Bautätigkeit unvermittelt auf. Die Bauarbeiter machten offenbar Feierabend. Da es noch ein milder Abend war, hatte ich mich mit einer Tasse Tee auf die Veranda meiner Campinghütte gesetzt und beobachtete belustigt, wie die Männer nach einer Weile nur mit Handtüchern um die Hüften und in Badeschlapfen in Richtung Waschhaus gingen. Jyrki war allerdings nicht bei ihnen. Vermutlich war er nach Hause gefahren. Eine Weile später kamen die Männer wieder dampfend aus der Sauna heraus und liefen hinab zum See. Rasch verzog ich mich in meine Hütte. Ich hatte keine Lust, festzustellen, ob die Männer vielleicht nackt baden wollten.

Stattdessen zog ich mir mein Notebook hervor und schaltete es ein. Mir war die Idee gekommen, im Telefonbuch nach Antti zu suchen. Doch ich fand seinen Namen nicht im Onlineverzeichnis von Lappeenranta. Vermutlich lebte er nicht mehr hier. Auf gut Glück gab ich seinen Namen in die Suchmaschine ein und betrachtete die Fotos der Personen, die dabei als Ergebnis auftauchten. Einige waren zu jung, andere zu alt. Aber auch bei denen, die vom Alter her hinkommen konnten, fand sich kein vertrautes Gesicht. Entweder hatte Antti sich so sehr verändert, oder er war tatsächlich nicht dabei.

Mittlerweile war das Platschen am Wasser verstummt und ich kehrte auf die Veranda zurück. Über dem See kehrte Ruhe ein und auch der Campingplatz lag jetzt ganz still da. Nur einige Enten schnatterten irgendwo im Schilf. Der Kleintransporter der Bauarbeiter war verschwunden. Am Camper lehnten jetzt zwei Fahrräder. Aber die Menschen dazu waren nicht zu sehen. Ich genoss den Frieden und die Stille des Abends.

So schön war es auch damals vor über 30 Jahren gewesen.

*

Wir saßen alle auf der Veranda des Ferienhauses bei Anttis Eltern. Die Erwachsenen tranken Bier und Blaubeerwein, wir Kinder hatten Limonade und Kakao. Es war eine lustige Runde, die jäh unterbrochen wurde, als zwei Männer den Trampelpfad vom dritten Haus auf der Insel herabkamen. Einer trug ein Gewehr über der Schulter, der andere hatte ein gefährlich aussehendes Messer an seinem Gürtel. Ein zottiger Spitzmischling lief mit ihnen mit. Unsere Gespräche verstummten und Aalvo rief ihnen eine kurze Frage zu. Die Männer hielten am Fuß der Veranda an und antworteten ihm mit ernster Miene. Auch wenn ich die Worte nicht verstand, begriff ich, dass etwas vorgefallen war. Die Ungewissheit, um was es eigentlich ging, machte mich ängstlich. Ich sah zu meinen Eltern, aber auch die schienen nicht zu verstehen, um was es ging. Also sah ich zu Antti, der meinen fragenden Blick bemerkte und leise für uns übersetzte:

„Da ist ein Bär. Der Bär hat gemacht kaputt ein Stall für kleines Tier mit lange Ohren. Wie heißt das noch?“

„Kaninchen“, antwortete ich leise.

Antti nickte.

„Die Männer gehen jetzt und wollen Bär töten. Sie fragen *Isä*, mitzukommen.“

In dem Moment erhob sich Aalvo und sah zu meinem Vater hin.

„You come with us?“

Mein Vater zögerte nur einen kurzen Moment. Dann nickte er und erhob sich ebenfalls. Meine Mutter wirkte erschrocken und legte ihm kurz beschwörend die Hand auf den Arm.

„Wolfgang ...!“

„Ich pass schon auf.“

Auch Antti erhob sich und kletterte über mich hinweg, um zur Verandatreppe zu kommen.

„Kann ich auch mit?“ bat ich atemlos, nicht sicher, ob ich mir das wirklich zutraute. Doch wenn Antti ging, wollte ich nicht als dummes kleines Mädchen zurückbleiben müssen.

„Nein!“ entschied meine Mutter streng. Die Männer hatten jedoch innegehalten und sahen sich an.

„Bitte!“ flehte ich an meinen Vater gewandt.

„Das kann ich nicht entscheiden“, meinte er dann und Antti übersetzte für Aalvo meine Frage. Der kräftige blonde Finne musterte mich von oben bis unten. Antti sprang mir offenbar bei, denn er redete wie ein Wasserfall auf seinen Vater ein. Schließlich hob Aalvo die Hand und Antti verstummte.

„You already woman?“

Mein Blick huschte fragend zu Antti. Ich war mir nicht sicher, was Aalvo meinte, obwohl ich eine Ahnung hatte. Antti deutete ein Nicken an und ich erklärte fest:

„Yes. *Kyllä*.“

„Than you can come, too.“

Rasch sprang ich auf, bevor es sich jemand noch anders überlegen konnte. Lisbeth heulte auf:

„Dann will ich auch mit!“

Auch meine Mutter schnappte nach Luft und sah meinen Vater empört an.

„Wolfgang!“

Doch die Finnen hatten sich bereits auf den Weg zum Bootssteg gemacht. Mein Vater zuckte nur mit den Schultern.

„Keine Angst. Die wissen schon, was sie tun.“

Wir kletterten in Aalvos Boot, während die beiden Nachbarn zu ihrem Haus zurückkehrten. Dann tuckerten wir über den See. Das Boot der Nachbarn folgte uns, bis wir zu unserer Anlegestelle am Ufer kamen. Weitere Männer warteten dort. Auch sie hatten Hunde und Gewehre dabei. Die Stimmung war ernst, aber nicht bedrohlich. Wir fuhren ein Stück mit den Autos zu einem Bauernhof. Mittlerweile hatte die Sonne den Horizont erreicht. Ein rötliches Abendlicht lag über dem Wald. Zwischen den Bäumen war es schon sehr dämmrig. Insgesamt waren wir vielleicht zwanzig Leute. Der zerstörte Kaninchenstall wurde uns gezeigt und die Hunde losgelassen. Sie rannten aufgeregt herum und stürmten dann in den Wald. Die Männer folgten ihnen in zügigem Tempo.

Antti, mein Vater und ich hielten uns hinten, da wir keine Gewehre hatten. Dafür hob Antti einen dicken Holzknüppel auf und schlug damit immer wieder gegen Baumstämme.

„Wir müssen sein laut und machen den Bär Angst, dass er nicht versteckt.“

Also taten mein Vater und ich es ihm nach. Wir schlugen gegen Bäume und riefen laut: „Hey!“ oder „Ho!“ Das Gehen im Wald war anstrengend, zumal ich Gummistiefel trug und die nicht für lange Wanderungen gedacht waren. Außerdem scheuchten wir jede Menge Mücken und kleine Stechfliegen auf, die uns in Schwärmen umkreisten. Fast bedauerte ich meinen Entschluss schon und fragte mich, wie lang so eine Bärenjagd wohl dauern mochte.

Da wurden plötzlich die Hunde lauter, kläfften aufgeregt und wurden scharf zurückgepfiffen. Drei Schüsse knallten wie Peitschenhiebe durch den Wald und ich glaubte, sogar ein kurzes Brummen zu hören. Die Männer vor uns diskutierten heftig. Ich warf Antti einen fragenden Blick zu.

Schließlich legte sich die Aufregung etwas und wir gingen vorsichtig näher zu der Stelle, an der die Hunde herumliefen.

„Bear is gone“, schnaufte Aalvo atemlos und ich wusste zunächst nicht, ob er meinte, dass der Bär erschossen worden war oder davongelaufen.

Wie sich schnell herausstellte, hatte der Bär Fersengeld gegeben, als ihn die Hunde aufgestöbert hatten. Die Männer beschlossen schließlich, dass es keinen Zweck mehr hatte, hinter ihm herzulaufen.

Der Weg zurück war lang und anstrengend. Jetzt, wo die Aufregung vorbei war, spürte ich jede Baumwurzel und jeden Mückenstich. Ich weiß noch, dass ich am Ende so müde war, dass ich schon im Boot einschlief und mein Vater mich wecken musste, damit wir die letzten Meter zum Ferienhaus schafften. Dennoch hätte ich dieses Abenteuer nicht missen wollen.

*

Der Klang eines Radios weckte mich am nächsten Morgen. Es dauerte einen Moment, ehe ich wieder wusste, wo ich war. Ich zog mir rasch etwas an und schlappte dann nur in Sandalen hinüber in das Waschhaus. Vor der Nachbarhütte saßen die Bauarbeiter auf der Veranda und frühstückten. Sie grinsten mir zu und einer wünschte mir sogar ein fröhliches „Good morning!“

War nicht Samstag? Was machten die Männer dann hier? Aber ganz offenbar herrschten in Finnland andere Sitten als in Deutschland. Als ich mich mit einem Kaffee auf die Veranda setzte, kam Jyrki auf einem klapprigen Fahrrad angefahren. Die Bauarbeiter begrüßten ihn wortreich und er antwortete schlagfertig. Mir nickte er auch zu, dann verschwanden die Bauarbeiter in der Campinghütte und begannen ihr Tagwerk mit Sägen, Hämmern und Bohren. Ich lehnte mich zurück und überlegte mir, was ich mit meinem Tag anfangen wollte. Ich blätterte gerade die an der ABC-Raststätte mitgenommenen Prospekte durch, als Jyrki zu mir auf die Veranda kam.

„Alles in Ordnung?“

„Ja. Danke.“

„Gut.“

„Sag mal, wohnen die Bauarbeiter eigentlich hier?“

Mein finnischer Campingplatzwart grinste breit.

„Sicher. Die Männer kommen aus Estland und arbeiten den ganzen Sommer hier auf verschiedenen Baustellen. Im Herbst fahren sie dann wieder nach Hause. Und bis dahin haben sie eine der Hütten gemietet. Das ist billiger als ein Hotel.“

„Ach so. Und dir gehört der Campingplatz, ja?“

Jyrki lachte.

„Nein. Ich mach das nur mal so nebenbei. Der Platz gehört meinem Schwager.“

„Woher kannst du so perfekt deutsch?“ konnte ich nicht umhin, zu fragen.

„Ich habe in Kiel studiert. Umwelttechnik. Eigentlich wollte ich diesen Sommer auf eine Forschungsexpedition in die Antarktis. Aber das ist verschoben worden. Jetzt jobbe ich hier und fange im Herbst wahrscheinlich bei Metso an. Die haben ein Werk hier in Lappeenranta.“

Er nickte zu den Prospekten hin, die auf meinem Schoß lagen.

„Und du machst hier Urlaub?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich war in Helsinki auf einer Tagung. Mein Flug geht aber erst am Sonntag und ich dachte mir, ich könnte hier vielleicht Freunde von früher finden. Aber das klappt wohl nicht.“

Neugierig geworden setzte sich Jyrki neben mich.

„Wie heißen deine Freunde?“

„Die Familie hieß Peltokangas. Sie hatten ein Ferienhaus nicht weit von hier auf einer Insel. Wir hatten auf derselben Insel auch ein Haus gemietet.“

„Und wie lange ist das her?“

„31 Jahre.“

Jyrki pfiß leise durch die Zähne.

„Das ist eine lange Zeit! Was hast du schon versucht, um sie zu finden?“

„Im Internet das Telefonbuch von Lappeenranta durchsucht.“

„Aber vielleicht wohnen deine Freunde nicht mehr hier.“

Ich nickte betrübt.

„Das fürchte ich auch.“

Da sprang Jyrki unvermittelt auf.

„Ich habe eine Idee! Komm mit! Wir besuchen jemand, der dir vielleicht weiterhelfen kann!“

Mit meinem Mietwagen fuhren wir zurück zur Hauptstraße und dann in Richtung Lappeenranta. Wir kamen wieder durch Taipalsaari und Jyrki wies mich an, an der Tankstelle anzuhalten. Ich folgte ihm zögernd in den kleinen Schuppen, in dem die Kasse untergebracht war. Ganz offenbar konnte man hier auch sein Auto reparieren lassen.

Jyrki schüttelte dem Mann hinter dem Tresen die Hand und fragte etwas auf Finnisch. Der Mann wandte sich zu einer geöffneten Tür, die offenbar in die Werkhalle führte und rief etwas. Eine Weile geschah nichts, dann kam ein alter Mann in den Kassenraum geschlurft. Er putzte sich die Hände an einem öligen Lappen ab und hörte sich Jyrkis Bericht mit gerunzelter Stirn an. Dann stellte er eine Rückfrage und Jyrki übersetzte für mich:

„Weißt du, wo die Insel lag?“

Ich schüttelte den Kopf.

Der alte Mann fragte noch etwas und Jyrki machte wieder den Dolmetscher:

„War das eine Familie mit einem Hund?“

„Nein. Aber die Nachbarn hatten einen. Meine Bekannten hatten zwei Jungen. Der eine, ältere hieß Antti und war dunkelhaarig. Der andere hieß Jukka und war blond. Der Vater Aalvo war auch blond und kräftig. Die Mutter Marjut war dunkelhaarig und klein.“

Als Jyrki das übersetzt hatte, folgte von dem alten Mann ein lebhafter Wortschwall. Ich vernahm mehrmals den Namen „Jukka“ und spürte, wie mein Herz schneller schlug. Konnte dieser Mann mir tatsächlich weiterhelfen? Schließlich wandte sich Jyrki wieder an mich.

„Also wie es scheint, kann Veli sich an deine Freunde erinnern. Sie haben das Ferienhaus aber nicht mehr. Das wurde vor einigen Jahren abgerissen. Die Insel gehört jetzt ein paar Russen. Veli wusste auch, dass der Vater nicht mehr lebt. Die Mutter ist wohl in einem Altenheim. Was Antti genau macht, kann er nicht sagen, aber Jukka hat mit seiner Familie ein Häuschen hier am See. Er wohnt wohl in Lappeenranta und kommt öfter her.“

„Wirklich?“

Ich wusste nicht, ob ich über diese Neuigkeit erfreut oder erschrocken sein sollte. Plötzlich war ich mir nicht mehr sicher, ob ich Antti nochmal wiedersehen wollte. Doch ich hatte gar keine Zeit, lange zu überlegen. Der alte Mann blätterte schon in einem zerfledderten Auftragsbuch und fand offenbar die Telefonnummer, die er gesucht hatte. Dann zog er ein Handy aus der Tasche und rief bei Jukka an. Ich war nur froh, dass ich das nicht machen musste, denn ich hatte keine Ahnung, ob Jukka überhaupt etwas anderes als Finnisch sprach. Das Gespräch ging hin und her und ich wünschte mir, wenigstens etwas vom Inhalt zu verstehen. Jyrki steuerte zwischenzeitlich meinen Namen bei und ich fragte mich, ob Jukka sich überhaupt noch an uns alle erinnerte.

Dann beendete der alte Mann das Gespräch und erklärte Jyrki wortreich, was er besprochen hatte. Pflichtschuldig übersetzte Jyrki wieder für mich.

„Jukka und seine Familie sind gerade beim Ferienhaus und laden dich ein, vorbeizukommen. Dann könnt Ihr eure Erinnerungen austauschen. Veli hat mir gesagt, wo das Haus ist. Wir können gleich hinfahren, wenn du magst.“

*

Es war ein fröhliches Wiedersehen nach über 30 Jahren. Jukka sah aus wie eine Kopie seines Vaters. Im ersten Moment dachte ich, Aalvo vor mir stehen zu sehen. Er war auch genauso herzlich und wortreich. Immerhin war es ganz gut, dass Jyrki dabei war, denn Jukkas Englisch war alles andere als fließend.

Wie sich herausstellte, war Jukka Forstarbeiter geworden. Er bediente eine dieser Maschinen, die das Fällen eines Baumes automatisieren. Fällen, entästen und entrinden, alles machte die Maschine auf Knopfdruck. Er war sichtlich stolz darauf. Seine Frau, so blond wie er, arbeitete im Supermarkt in Lappeenranta. Sie hatten zwei halbwüchsige Kinder, die etwa so in dem Alter waren, wie damals Antti und ich.

Natürlich kamen wir auch auf Antti zu sprechen und ich erfuhr, dass er studiert hatte und jetzt Lehrer an einer Schule in Tampere war. Jukka zeigte mir Fotos von ihm und seiner Familie. Mit klopfendem Herzen betrachtete ich die Fotos und erkannte meinen einstigen Spielgefährten wieder. Sein Haar war schütter geworden und er hatte nicht mehr diesen jugendlich-schlanken Körper. Außerdem trug er einen Bart, was ihn deutlich älter und gesetzter erscheinen ließ. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er noch zum Angeln mit einem Boot auf den See hinaus fuhr oder zur Bärenjagd ging. Er wirkte jetzt eher wie der typische Studienreisende in der Toskana oder in Griechenland. Ein leises Bedauern stieg in mir auf. Noch ein Kindheitstraum, der im Lichte der Realität zerplatzte. Aus interessanten Jugendlichen werden eben nicht auch interessante Erwachsene.

Mit vielen Umarmungen und Händeschütteln verabschiedeten Jyrki und ich uns am Abend von Jukka und seiner Frau, nicht ohne, dass ich noch ein Glas selbstgemachte Blaubeermarmelade und ein weiteres mit eingelegten Fischstückchen hatte mitnehmen müssen und wir unsere Adressen getauscht hatten.

Es kam mir schäbig vor, dass ich ihnen gar nichts mitgebracht hatte. Es war einfach zu ungeplant und kurzfristig gewesen. Aber ich beschloss, mich noch einmal schriftlich zu bedanken, wenn ich denn zuhause angekommen war.

Die Fahrt zurück zum Campingplatz verlief still. Ich hing meinen Gedanken nach und Jyrki sagte auch nichts weiter. Erst als wir schon beinahe an der Schranke waren, meinte er leise:

„Und? Enttäuscht?“

Überrascht hielt ich und sah ihn an.

„Wieso?“

Er öffnete die Wagentür, um mir die Schranke zum Durchfahren zu öffnen, stieg aber noch nicht gleich aus.

„Ich glaube, du hast irgendwie gedacht, dass Jukka und Antti noch so sind wie vor 30 Jahren. Stimmt's?“

Er hatte es auf den Punkt gebracht. Nach einem kurzen Moment der Verblüffung musste ich lächeln.

„Ertappt! Ist das nicht blöd von mir?“

„Nein. Das ist menschlich“, grinste er und stieg endlich aus, um mir den Weg frei zu machen. Rasch parkte ich mein Auto vor der Campinghütte und erwischte Jyrki gerade noch, bevor er mit dem klapprigen Fahrrad verschwinden konnte.

„Jyrki?“

Er hielt nochmal inne.

„Ja?“

„Ich danke dir, dass du deinen ganzen Tag für mich geopfert hast. Ohne dich hätte ich das nicht hinbekommen.“
Er winkte ab.

„Nicht der Rede wert. Es war ... interessant!“

„Trotzdem danke. Oder besser *kiitos*!“

Er hob winkend die Hand und fuhr gleichzeitig los.

„Bis morgen!“

„Ja. Gute Nacht“, murmelte ich, aber das hörte er möglicherweise schon nicht mehr.

*

Am Sonntagmorgen lag der Campingplatz völlig still da. Die Bauarbeiter aus Estland schliefen offenbar noch und der einsame Camper war am Vortag abgereist. Ich hatte schlecht geschlafen, was aber wohl eher am Alkohol, denn an dem Bett in der Hütte gelegen hatte. Außerdem war es schon vor fünf Uhr hell geworden. Obwohl Mittsommer noch einen Monat hin war, überraschte mich die Länge der Tage hier in Finnland. Resigniert nahm ich eine Migränetablette und hoffte, dass die Kopfschmerzen nicht noch schlimmer würden.

Ich sah auf das spiegelglatte Wasser des Saimaasees hinaus und dachte an die Zeit vor dreißig Jahren zurück. Der Abschied von Antti war mir so schwer gefallen. Ich hätte damals heulen können und war für eine ganze Zeit lang untröstlich gewesen. Eine Weile hatte ich damals noch gehofft, dass er mir schreiben würde. Allein, das geschah nie. Und irgendwann war ich über diese kindliche Schwärmerei hinweggekommen. Das Leben war einfach weitergegangen. Es hatte neue Abenteuer und neue Bekanntschaften gegeben, die ebenso schöne Erinnerungen zurückgelassen hatten. Auch diese Erlebnisse mochte ich nicht missen.

Ich lächelte versonnen. Eigentlich war ich mit meinem Leben ganz zufrieden. Und wenn ich eins gelernt hatte, dann dass es wichtig war, nach vorne zu blicken und die Dinge zu genießen, die man in der Gegenwart hatte. Ich vertraute darauf, dass alles sich schon richtig fügen würde.

So war ich denn auch nicht überrascht, als Jyrki gegen neun mit seinem klapprigen Fahrrad um die Ecke bog und anhielt.

„Guten Morgen!“ strahlte er mich an und stieg ab.

„Hallo, Jyrki. Magst du einen Kaffee mittrinken?“

„Gern.“

Ich holte ihm eine Tasse aus der Küchenecke, füllte sie mit Kaffee und reichte sie ihm dann.

„Bist du gut nach Hause gekommen?“

Er nickte.

„Ja. Das ist nicht weit. Nur ein Stück die Straße hinunter. Ich wohne im Moment bei meinem Schwager.“

„Ah.“

„Und wann musst du heute fahren?“

Ich warf einen Blick zur Uhr auf meinem Handy.

„In einer halben Stunde will ich los. Der Flug geht um Viertel nach Zwei.“

„Ja. Das schaffst du locker. Am Sonntag sind die Straßen leer. Keine Laster.“

„Und keine Bauleute“, erwiderte ich belustigt und deutete auf die Nachbarhütte, in der es immer noch still war. Jyrki grinste nur.

„Die haben sich ihren freien Tag verdient. Und bestimmt gestern gut gesoffen.“

Ich begann, meine Sachen zusammenzupacken. Es dauerte nicht lange. Beim Abwaschen half Jyrki mir.

„Kommst du mal wieder her?“

„Weiß nicht. Schön ist es hier ja“, seufzte ich und warf einen bedauernden Blick auf den malerischen See vor dem Fenster.

„Aber wenn du kommen willst, musst du rechtzeitig Bescheid sagen. Im Sommer sind die Hütten schnell ausgebucht“, ermahnte er mich.

„O.K. Ich habe ja eure Adresse.“

„Im Winter ist es hier auch schön“, stellte Jyrki vielsagend fest. Ich schmunzelte.

„Also das ist Geschmackssache, denke ich.“

Dann fiel mir noch etwas ein.

„Ich bin dir noch Geld für die Übernachtung schuldig. Was bekommst du denn dafür?“

Widerstrebend zog Jyrki einen mehrfach gefalteten Zettel aus der hinteren Hosentasche. Die Rechnung. Ich hatte den Eindruck, dass er sie mir von sich aus nicht gegeben hätte.

„Die Hütte kostet 30 Euro pro Nacht. Ist ein Sonderpreis, weil das Wasser noch nicht geht.“

Ich schätzte, dass die Hütte in der Hauptsaison mindestens das Doppelte kostete und gab ihm ohne zu Zögern die 60 Euro.

„Danke. Auch für deine Hilfe gestern.“

Ich reichte ihm zum Abschied die Hand. Er hatte einen angenehm festen Händedruck.

„Gute Heimfahrt!“

Als ich losfuhr, sah er mir noch einen Augenblick nach und hob grüßend die Hand, ehe er in Richtung Waschhaus davon ging.

*

Wieder einmal platschten dicke Regentropfen gegen die Fensterscheiben meines Wagens. Der Sommer in diesem Jahr war früh vorbei. Sonst hatten wir im September zu meinem Geburtstag noch baden können. Aber in diesem Jahr wohl nicht. Ich träumte von Sonne und Meer und war froh, dass der lange Arbeitstag ein Ende hatte. Zuhause angekommen, holte ich zuerst die Post aus dem Briefkasten, ehe ich ins Haus ging. Eine Postkarte war darunter. Sie war verknittert und sah so aus, als hätte sie einen langen Weg hinter sich. Eigentlich war es ein auf Postkartengröße ausgedrucktes Foto, das eindrucksvolle Eisberge in einem tiefblauen Wasser zeigte. Mir fröstelte bei dem Anblick und gleichzeitig wunderte ich mich, wer mir so eine Karte schickte. Die Handschrift war mir unbekannt und die Briefmarke kam aus Argentinien.

Folgendes stand drauf:

„Hallo Irene,

du siehst, dass es mit der Expedition in die Antarktis doch noch geklappt hat. Der Winter geht hier langsam zu Ende und wir haben sogar schon manchmal Temperatur um -5°C! Manchmal ist es abends ein wenig langweilig. Dann schreiben wir E-Mails und haben auch ein Blog im Internet. Du kannst da ja mal vorbeischaun.

Viele Grüße, Jyrki.“

Darunter war die Internetadresse des Blogs gekritzelt. Ich grinste breit. Winter in der Antarktis konnten auch nur Finnen schön finden! Aber ich würde mir diesen Blog mal ansehen, beschloss ich. Und wer weiß, vielleicht würde ich ihm ja auch antworten.